Hans-Josef Vogel
Regierungspräsident

Bezirksregierung
Arnsberg

Rathaus als Ort städtischen Lebens – Ansprache zur Einweihung des Rathausanbaus der Stadt Warstein am 8. Juli 2021 –

Lieber Herr Bürgermeister Schöne,
sehr geehrte Herren Pfarrer Bronstert und Müller,
liebe Akteure des Rathaus-Anbaus und der Sanierung des Altbaus,
liebe Mitglieder des Rates und der Verwaltung,
lieber Herr Ortsvorsteher,
sehr geehrte Gäste,

ich bedanke mich herzlich für die Einladung, heute bei der Einweihung des Rathaus-Anbaus und damit eines quasi neuen Rathauses für die Stadt Warstein dabei zu sein.

I.

Denn um es vorweg zu sagen, Ihr Rathaus tritt nicht mit neuem und altem Teil auf, sondern als eine neue stimmige und funktionale Einheit. Dazu darf ich der Stadt, dem Architekten und allen Beteiligten ganz herzlich gratulieren. So etwas gelingt nicht alleinimmer und nicht überall.

Und es ist Ihnen in Warstein ein weiteres gelungen. Mit dem Bau sind Sie zu den Wurzeln eines Rathauses zurückgekehrt. Es ist Ihnen gelungen, am historischen Ausgangspunkt von Rathaus-Bau und Rathaus-Gestaltung anzuknüpfen: an das Rathaus als Ort städtischer Öffentlichkeit und städtischen Lebens und nicht allein als Ort der Verwaltung und der Ratsversammlung, wo auch immer er sich befindet.

Mit dem Entstehen städtischer Räte im 12. und 13. Jahrhundert wurde es notwendig, einen festen Ort zu finden für die regelmäßigen Sitzungen der „Ratsherren“ (Es waren damals und viel zu lange bis zum Ende des 20. Jahrhunderts überwiegend

Herren). Es gab keine Rathäuser. Der Rat tagte in der Hauptpfarrkirche eines Ortes oder im Privathaus eines Ratsherrn.

Verbunden mit dem Marktrecht der Städte, das von den Räten kontrolliert wurde, entstanden dann Rathäuser als eine Art Kaufhäuser in der Nähe des Marktes oder direkt am Marktplatz, die den Verkauf von Waren aus dem Gebäude heraus und zugleich die Sitzungen der „Ratsherren“ in einem Saal ermöglichten.

Der Ratssaal wurde damals wie selbstverständlich auch als Hochzeits- und Tanzsaal, als Ort des Feierns, als Lagerraum, als Ort für Treffen und Veranstaltungen genutzt. Manches Rathaus war zudem Gerichtsort und Gefängnis.

Das Rathaus war also ursprünglich ein multifunktionales Gebäude. Geöffnet zur Marktseite, zum Platz, auf dem der Markt stattfand. Übrigens durch eine Ratskapelle oder einen Bildstock im oder am Rathaus auch geöffnet zum Himmel oder besser zum Himmelreich.

Mit dem neuen Rathausanbau haben Sie in Warstein diesen ursprünglichen multifunktionalen Charakter des Rathauses aufgegriffen und neu interpretiert. Sie haben ein multifunktionales Gebäude geplant und errichtet. Sie haben es ausgerichtet und geöffnet – wie die historischen Ratshäuser – zum Marktplatz. Mit einem neuen Eingang, mit Infothek und Touristeninformationen und mit einem Ratssaal als Bürgersaal, der den Ort in den Saal hereinholt, weil er offen ist für die Veranstaltungen der Bürger*innen. Die großzügigen Bodenfenster stehen dafür. Sie holen den Platz in den Saal und signalisieren Transparenz für Bürgerinnen und Bürger. Ein lichtdurchfluteter Saal also, der teilbar ist und multifunktionale Nutzungen erlaubt – Ratssitzungen, Tagungen, Trauungen, Ausstellungen und Vereinssitzungen. Vielleicht auch wieder Hochzeitsfeiern, Treffen von jungen Leuten und Kulturveranstaltungen und -projekte, Ausstellungen.

Liebe Warsteinerinnen und Warsteiner, nutzen Sie diese neuen Möglichkeiten. Die Offenheit und die Multifunktionalität des Ratssaals als Bürgersaal und die mit dem Anbau verbundene architektonische Fassung des öffentlichen Raums waren Grund, dass das Land Nordrhein-Westfalen Ihren Anbau mit Städtebaufördermitteln in Höhe von rund 2,2 Millionen Euro gefördert hat.

Ein Rathaus ist und sollte gerade in der digitalen Zeit ein Ort der direkten Begegnung, der persönlichen Begegnung, des Miteinanders und des gepflegten Gegeneinanders in Diskussion und Gespräch sein. Eben direkt und nicht über elektronische Medien vermittelt. Kein „Fernrat", sondern ein Rat mit Bürgerinnen und Bürgern als Mitglieder und Gäste, ein Ort des realen städtischen Lebens, nicht allein vermittelt über elektronische oder andere Medien.

II.

Gerade in unserer Zeit verwandelt sich so viel, das lokal gestaltet und über das deshalb lokal gesprochen werden muss.

Gerade in unserer Zeit der Transformation mit ihren Dimensionen Digitalität, Nachhaltigkeit und Inklusion haben die Kommunen neue Aufgaben, die sie besser leisten können als zentrale Staatseinrichtungen: Vertrauen bilden, Offenheit praktizieren und Verantwortung an die Jüngeren übertragen.

1. Kommunen als Orte des Vertrauens organisieren

Gerade in Umbruchzeiten brauchen wir Menschen Vertrauen.

Die neue vierte Medienepoche der Menschheitsgeschichte, die Medienepoche der digitalen Medien hat bereits vieles verändert und wird viel verändern, aber auch unser Leben einfacher machen.

Die Klimakrise unseres Planeten mit extremer Hitze, Trockenheit und Niedrigwasser auf der einen und Starkregen, Sturzfluten und Hochwasser auf der anderen Seite fordert alle heraus, wird immer teurer, bedarf grundlegender Veränderungen, die vieles auch kostengünstiger machen.

Eine Gesellschaft des langen Lebens bedarf großen Zusammenhalts zwischen den Generationen, schafft aber auch mehr aktive ehrenamtliche Ältere für die öffentlichen Dinge.

Das alles gelingt, wenn Menschen Vertrauen besitzen: Vertrauen in die Zukunft und zwar dort, wo sie zu Hause sind. Vertrauen, Neues zu beginnen.

Städte und Gemeinden haben in Zeiten, in denen sich so vieles verwandelt wie die Raupe in den Schmetterling, die Aufgabe, Vertrauensort zu sein. Sie haben die Aufgabe, quasi als eine institutionelle Vertrauensperson zu handeln, verlässlich zu sein.

Es geht um öffentliches Vertrauen. „Trust“ – sagen die Angelsachsen. Und „Trust“ bedeutet zugleich auch Zuversicht. Vertrauen schafft Zuversicht. Und Zuversicht schafft Zukunft.

Unsere Kinder und Enkelkinder müssen darauf vertrauen, dass wir gemeinsam für den Klimaschutz handeln. Als Gesellschaft und als Einzelne. Jetzt. Hier und heute. Auch Sie haben den Altbau energetisch saniert. Gehen wir den Weg weiter auch für mehr erneuerbare Energien. Jetzt sind die Jahre, auf die es ankommt.

Unternehmen müssen darauf vertrauen, dass sie sich vor Ort erweitern können.

Junge Familien müssen darauf vertrauen, dass wir wirklich alles für die Bildung von Kindern und jungen Leuten tun. Wirklich alles. In Kindergärten, Schulen und in der (dualen) Ausbildung.

Ältere und Älteste müssen darauf vertrauen, dass sie vor Ort Strukturen für ein langes Leben vorfinden: Unterstützung bei Engagement nach dem Berufsleben und Unterstützung bei Pflege, Demenz und Alterseinsamkeit vor Ort.

Jede und jeder sollte in seinem Dorf, in seiner Gemeinde, in seiner Stadt verlässliche Teilhabemöglichkeiten besitzen, mitgestalten können. Jede und jeder sollte sich in das örtliche Leben einbringen können und dabei unterstützt werden. Auch wenn es gilt, Widersprüche um des Gemeinsamen wegen auszuhalten.

Und wir alle müssen uns darauf verlassen können, dass die notwendigen digitalen Infrastrukturen schnellstmöglich geschaffen werden.

Und die, die 2015 und 2016 aus Bürgerkriegen zu uns gekommen und neue Nachbar*innen und Arbeitskolleg*innen geworden sind, müssen sich darauf verlassen können, dass sie bei uns bleiben. Weil sie vor dem Hintergrund der tiefgreifenden demografischen Entwicklung gebraucht werden, weil sie wichtig für uns sind. Denn Kinder, die nicht geboren werden, können keine Eltern, aber auch keine Fachkräfte werden und auch nicht unsere Alterssicherung erwirtschaften.

2. Kommunen als Willkommensräume für Neues und neue Bewohner*innen gestalten

Kommunen gerade im ländlichen Raum müssen offen sein für Neues und für neue Landbewohner*innen und ihre Kulturen. Gerade bei uns im ländlichen Raum gilt: Neues und Neue müssen hinzukommen, müssen willkommen sein, müssen nachgefragt werden.

Neue Arbeits- und Wohnformen, Co-Working-Spaces, digitale Dörfer. Ich verweise auf Frederik Fischer und sein Projekt „KoDörfer“. Es braucht gute Angebote: Vernetzte Mobilität, Klima- und Umweltfreundlichkeit. Beste digitale schulische

Bildung vor Ort, neue außerschulische Bildungsorte für die Kinder, digitale Unternehmen, digitale Verwaltung, die das Leben einfacher macht.

Es gibt viel zu tun, damit das alte Landleben zum neuen Landleben wird mit urbanen Qualitäten. „UrbanLand“ ist das Stichwort. Das Land ist die neue Stadt.

3. Auftrag für alle: Jungen Leuten frühestmöglich Verantwortung geben

Sehr geehrte Damen und Herren,
wir alle müssen vor Ort die Türen und Tore aufmachen für die jungen Leute.

Geben wir den jungen Leuten so früh wie möglich ihre Chance. Öffnen wir ihnen hier bei uns „auf dem Lande“ die Türen – früher als in den Ballungszentren.

Seien wir überall offen für junge Leute. Unterstützen wir – die Kommunen, das Land, Wirtschaft und Bürgerschaft – unsere Schulen. Denn durch die Türen der Schulen geht die Zukunft unserer Heimat und damit auch die Zukunft der Älteren und der Ältesten, die Zukunft der Vereine und der heimischen Wirtschaft.

Ich gratuliere noch einmal zum Anbau und zum durch den Anbau neu gewordenen Rathaus als Ort städtischer Öffentlichkeit, als Ort, der den Bürgerinnen und Bürgern gehört und der zu einem lebendigen zukunftsfähigen Warstein beiträgt.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.